



BERLINER BEITRÄGE ZUR SKANDINAVISTIK

Titel/
title: *Grenzgänger*
Festschrift zum 65. Geburtstag von Jurij Kusmenko

Autor(in)/
author: Antje Hornscheidt

Kapitel/
chapter: »Die Relevanz pronominaler Appellation: Ein Beitrag linguistischer Genderforschung zur Diskussion des Status von Pronomina in den grammatischen und typologischen Darstellungen der germanischen Sprachen anhand schwedischer und deutscher Beispiele«

In: Hornscheidt, Antje/Kotcheva, Kristina/Milosch, Tomas/Rießler, Michael (Hg.): *Grenzgänger. Festschrift zum 65. Geburtstag von Jurij Kusmenko*. Berlin: Nordeuropa-Institut, 1. Auflage, 2006

ISBN: 3-932406-24-9
978-3-932406-24-9

Reihe/
series: Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 9

ISSN: 0933-4009

Seiten/
pages: 123–141

Feste URL: [<http://edoc.hu-berlin.de/...>]

© Copyright: Nordeuropa-Institut Berlin sowie die Autoren

© Copyright: Department for Northern European Studies Berlin and the authors

Diesen Band gibt es weiterhin zu kaufen. This book can still be purchased.

ANTJE HORNSCHEIDT:

Die Relevanz pronominaler Appellation:
Ein Beitrag linguistischer Genderforschung zur Diskussion
des Status von Pronomina in den grammatischen und
typologischen Darstellungen der germanischen Sprachen
anhand schwedischer und deutscher Beispiele

Ausgehend von zwei in der traditionellen linguistischen Forschung durchgängig zu findenden Prämissen in Bezug auf Pronomina soll auf der Grundlage kognitiv-linguistischer und grammatikalisierungstheoretischer Überlegungen die Relevanz von Pronomina innerhalb der Erforschung personaler Appellation¹ neu verortet werden. Die zwei Aspekte, die sich in traditioneller Forschung zu Personenreferenz finden, sind die grammatische Betrachtung von Pronomina als abgeleitete sprachliche Formen und die Annahme der Priorität von Substantiven. Beide werden im Folgenden diskutiert.

In der Regel werden Pronomina sowohl in der fachwissenschaftlichen Literatur als auch in Grammatiken als eine funktionale Kategorie dargestellt, der kein eigener semantischer Gehalt, sondern lediglich eine Platzhalterfunktion für Nomina im Falle der Pronomina der dritten Person oder die Funktion der Kommunikationsrollenbenennung im Falle der ersten und zweiten Person zugeschrieben wird. Die Bezeichnung Pro-Nomina manifestiert die Auffassung, dass dies die eigentliche Funktion dieser Wörter sei. Aus einer konstruktivistischen Sicht wird diese Funktion gleichzeitig terminologisch so in diese eingeschrieben. Simon und Wiese betonen in dem Einführungsartikel zu einer Sammlung von Forschungsartikeln zu Pronomina, die vor allem generativistischer und kognitivistischer Provenienz sind, den Zwischenstatus, den diese ihrer Meinung nach in der Forschung besitzen:

[T]hey can pick out the same kinds of objects as full lexical nominals when they enter interpretation. On the other hand, they lack a comparable descriptive content. This gives them a borderline status within the linguistic system, between lexical categories like nouns and functional categories like complementisers.²

¹ Für eine Definition des Begriffs personale Appellation, s. HORNSCHEIDT: 2006.

² SIMON u. WIESE: 2002, 2.

Pronomina werden hier in ihrer Relation zu Substantiven bemessen und als mit einer ihnen mit Substantiven gemeinsamen Referenzleistung darstellbar angesehen. In einem solchen traditionellen Semantikmodell unterscheiden sie sich von Substantiven dadurch, dass sie eine geringere bedeutungsmäßige Markiertheit besitzen. Die Subsumierung von Pronomina der ersten, zweiten und dritten Person in eine Gruppe wird hier hingegen als eine in funktionaler Hinsicht irreführende Kategorisierung angesehen. Zum einen sind die Pronomina der ersten und zweiten Person ausschließlich Formen zur Benennung von Kommunikationsrollen, das heißt in der Regel personale Appellationsformen, zum anderen sind sie nur aus dem Äußerungskontext verständlich und können als Appellationsformen auf die jeweils äußerungsspezifischen Kommunikationsrollen nicht in das Schema der Ersetzung potentieller Nominalphrasen zur Appellation auf Personen eingepasst werden. Pronomina der dritten Person haben hingegen einen sehr viel größeren Appellationsradius, der nicht nur Personen umfasst und nicht nur Personen in aktuellen Kommunikationsrollen, sondern darüber hinaus auch Objekte, Sachverhalte, Ideen und nicht anwesende Personen als ›Objekte‹ der Kommunikation. Aus einer Überlegung, die von den kommunikativen Funktionen ausgeht, muss die in der Linguistik als Pronomina zusammengefasste Klasse als eine Gruppierung heterogener funktionaler Einheiten bezeichnet werden, so dass eine terminologische Ausdifferenzierung sinnvoll erscheint.³

Die doppelte Funktion von Pronomina der dritten Person, die einerseits als Appellationsformen auf Objekte, Ideen etc. gebraucht werden, andererseits aber auf Personen appellieren, ist in einer systematischen Untersuchung zu betrachten. Diese Appellationsbereiche sind zugleich auch grundlegend konzeptuell voneinander unterschiedlich, was in einer Grammatikalisierung realisiert ist, wie zu sehen sein wird. An einer ausreichenden Beachtung dieser Differenz mangeln die meisten sprachwissenschaftlichen Analysen zu Pronomina. Dies trägt dazu bei, dass z.B.

³ Implizit findet sich eine Übernahme einer entsprechenden Sichtweise in den meisten Veröffentlichungen zu Pronomina, die zwischen den Pronomina der ersten und zweiten Person auf der einen und denen der dritten Person auf der anderen Seite differenziert. Bei SIMON u. WIESE: 2002 beispielsweise ist der Fokus auf pronominale Appellation der dritten Person gelegt, die diese im Hinblick auf die von ihnen postulierte Zwischenstellung von Pronomina zwischen einer formal-funktionalen und einer lexikalischen Kategorie auch sehr viel interessanter als die Stellung der ersten und zweiten Person macht.

Gender und Genus in ihrer Wahrnehmung als Kategorien immer wieder in einer gegenseitig sich bedingenden Abhängigkeit festgestellt und reproduziert werden, obwohl dies in vielen germanischen Sprachen nur noch bei Personalpronomina der dritten Person überhaupt als Dimension angesetzt werden kann, geht man bei den Personalpronomina der dritten Person beispielsweise von einer Genusdifferenzierung aus. Auch dies wird in der vorliegenden Arbeit in Frage gestellt, was im Folgenden in Bezug auf das heutige Schwedisch weiter ausgeführt wird.

Die Behandlung von Pronomina in der fachwissenschaftlichen Literatur ignoriert die spezifisch eigene Appellationsleistung der Formen der dritten Person Singular bei der Appellation auf Personen: Personalpronomina der dritten Person Singular in Appellation auf Menschen differenzieren im heutigen Schwedisch zwischen zwei möglichen Genderappellationen, die als solche in einer potentiell vorgängigen Nominalphrase, die sich auf dasselbe Appellationsobjekt bezieht, nicht explizit gemacht sein müssen.

Im heutigen Schwedisch differenzieren die Personalpronomina der dritten Person Singular in der Appellation auf Menschen zwischen zwei Genderformen und dienen einer Vereindeutigung der sprachlichen Appellation mit Hilfe eines Mittels, welches nicht, in Simon und Wieses Terminologie, einen Mangel an deskriptivem Inhalt haben muss.⁴

Auch in der Literatur, die sich speziell mit genderspezifizierenden personalen Appellationsformen befasst, ist in der Regel eine starke Fokussierung auf Substantive feststellbar. Diese Perspektivierung beruht auf einer insgesamt für die Linguistik feststellbaren Tradition der Fokussierung auf Substantive, welches sich u.a. auch der Darstellungsform von Grammatiken niederschlägt. Pronomina werden in der Regel als wiederaufnehmende sprachliche Kurzformen betrachtet, wobei in Bezug auf die Kategorisierung von Sprachen in Genussprachen und genuslose Sprachen Pronomina eine untergeordnete oder sogar keine Rolle spielen. So werden Sprachen in traditionellen grammatisch-typologischen Darstellungen als genuslos kategorisiert, selbst wenn dieselben Studien oder Darstellungen gleichzeitig personalpronominale Appellation z.B. der dritten Person Singular als genusdifferent ausweisen. Besonders wichtig ist dies für die Betrachtung der personalen Appellationsformen unter dem Aspekt Gen-

⁴ ›Mangel‹ ist hier im Vergleich zu den als gleichreferierend angenommenen Nominalphrasen als relativer Terminus verwendet. Vgl. HORNSCHIEDT: 2006 für eine ausführlichere Argumentation in Bezug auf das Schwedische.

der. Hier finden sich für eine große Zahl von Sprachen typologische Darstellungen der Personalpronomina, die Genus-Gender-Differenzierungen ansetzen, die bei einer Einteilung als genuslose Sprachen zunächst keine Beachtung gefunden haben. Gleichzeitig werden eine formale Genusmarkierung und eine inhaltliche Genderdifferenzierung begrifflich nicht voneinander unterschieden, so dass die Darstellung von personalen Appellationsformen häufig eine Inkonsistenz und Unlogik aufweist. Das vielleicht prominenteste Beispiel ist die Behandlung des Englischen in der einschlägigen Forschungsliteratur: Die Substantive sind nicht genusmarkiert, folglich wird postuliert, dass das Englische eine genuslose Sprache sei. Dabei wird die gleichzeitig aber in denselben Grammatiken festgeschriebene bzw. so dargestellte Genusdifferenzierung bei z.B. den Personalpronomina im Singular *he*, *she*, *it* als maskulin, feminin und neutral außer Acht gelassen. Ein Grund für diese nicht ausdifferenzierte Betrachtung sowohl unterschiedlicher Formen einer Sprache als auch deren potentieller konventionalisierter Verwendung mag darin liegen, dass pronominale Formen gegenüber Substantiven nachgeordnet betrachtet werden, da sie, insbesondere die Formen der dritten Person, in traditioneller Vorstellung vor allem dazu dienen, die ›Information‹ des Substantivs wieder aufzunehmen. Es handelt sich somit um eine Zirkelargumentation, die auf einer Einordnung von Pronomina als nachrangig gegenüber Substantiven basiert.

Hier wird hingegen davon ausgegangen, dass pronominale Formen nicht lediglich die Funktion der ökonomischen Wiederaufnahme als sprachliche Kurzformen realisieren, sondern dass sie – zumindest in Bezug auf die Appellation auf einzelne Menschen in Sprachen wie dem Schwedischen oder Englischen – heute eine darüber hinausgehende Funktion haben. Mühlhäusler und Harré sehen eine enge Verbindung zwischen der Art des Gebrauchs eines pronominalen Systems einer Sprache und den sozialen und psychologischen Konventionen der entsprechenden Kultur.

Rather our general point is that the grammar of the verbal items used to create a context of communication, in our sense, can be shown to include knowledge of the social and psychological conventions of the culture of the people that use that grammar.⁵

Dies entspricht ihrem ›generellen Prinzip‹: »[...] the way speakings are categorized, and so understood as having an effective social force within

5 MÜHLHÄUSLER u. HARRÉ: 1990, 16.

a taxonomy of speech acts and actions, is dominated by considerations of use.«⁶ Anders ausgedrückt bedeutet es für Mühlhäusler und Harré, dass Sprachbenutzer/innen die Strukturen der Sprache für verschiedene Zwecke benutzen und nicht passive strukturproduzierende Maschinen sind. Sie wenden sich explizit gegen eine Auffassung von Pronomen als Substantive ersetzende Formen und kritisieren grammatische Beschreibungen von Pronomen, die ausschließlich diese angenommene Funktion fokussieren. Sie kommen in ihrer Studie bezogen auf die personale Appellationsleistung von Pronomina und das Verhältnis von Genus und Gender zu der Überzeugung, dass »[...] the appearance of gender information with pronouns does not depend on the marking of gender in nouns or vice versa.«⁷

Forschungen zur Grammatikalisierung und der Rolle und Funktion von Genus deuten ebenfalls auf die herausragende Stellung von Pronomina hin. In diesem Zusammenhang stellt sich aus pragmatisch-kognitiver Sicht zudem die Frage, ob die Kategorisierung von Personalpronomen mit der Unterteilung in Pronomina der ersten, zweiten und dritten Person nicht eine Verkürzung darstellt. Während die Pronomina der ersten und zweiten Person Singular Kommunikationsrollen bezeichnen, vor allem in mündlichem Sprachgebrauch eingesetzt werden und hier zu den häufigsten Formen gehören,⁸ sind die personalpronominalen Formen der dritten Person Singular in vielen schriftsprachlichen Genres am häufigsten.

Aus einer Perspektive, die die unterschiedlichen kommunikativen Funktionen dieser Formen berücksichtigt, lässt sich begründen, warum in vielen Sprachen für Personalpronomen der dritten Person Singular Genderspezifizierungen zu finden sind, die eine entsprechende Spezifizierung für die Pronomina der ersten und zweiten Person Singular nicht realisieren. Diese funktionale Differenzierung geht häufig mit einer theoretischen Differenzierung zwischen Anaphora und Deixis einher, wobei eine ana-

6 Ebd., 40.

7 Ebd., 73.

8 Vgl. HORNSCHIEDT: 2006 für die Daten der mündlichen Sprachkorpora zum Schwedischen. Es gibt darüber hinaus bestimmte Genres von Schriftsprachgebrauch, die entweder mündlichem Sprachgebrauch nachempfunden sind, wie z.B. das Abdrucken von Interviews, oder Genres persönlicher individueller Kontaktaufnahmen entsprechen, wie z.B. Privatkorrespondenzen und Tagebücher, in denen eine Benennung der Kommunikationsrollen ebenfalls zentral ist.

phorische Funktion den Pronomina der dritten Person zugeschrieben wird, eine deiktische denen der ersten und zweiten Person.

Pronomina zählen unter der Fragestellung des Verhältnisses von Anaphora und Deixis zu den in der Forschung mit am meisten beachteten linguistischen Phänomenen.

Deixis is the name given to uses of items and categories of lexicon and grammar that are controlled by certain details of the interactional situation in which the utterances are produced. These details include especially the identity of the participants in the communicating situation, their locations and orientations in space, whatever on-going indexing acts the participants may be performing, and the time at which the utterance containing the items is produced.⁹

Aus dieser Definition von Fillmore lassen sich die in der Forschungsliteratur durchgängig zu findenden Kategorisierungen in personale, lokale und temporale Deixis ableiten, die als die unterscheidbaren Grundformen von Deixis angesehen werden.¹⁰ Personale Deixis wird in der Regel auf personale Appellationsformen der ersten und zweiten Person beschränkt, die Ausdruck der dynamischen Interaktionsrollen sind und deren interaktive Konzeptualisierung daher in direkter Abhängigkeit vom Äußerungskontext steht. Die Formen der ersten und zweiten Person werden als die genuin mündlichen und interaktionsorientierten Formen interpretiert.

Die vor allem den Pronomina der dritten Person zugeschriebene Funktion der Ersetzung wird in traditioneller Forschung neben Anaphora auch Pronominalisierung genannt. Anaphora wird in der traditionellen Forschung als ein formal-syntaktisches Phänomen angesehen, was unter dem Kriterium der Grammatikalität auf der intersententiellen Ebene betrachtet wird. Die anaphorische Appellationsentitäten können in der Logik dieser Darstellung entweder eine vollständige oder auch eine teilweise Referenzidentität mit dem zuvor genannten Referenzobjekt besitzen. Bei vollständiger Referenzidentität wird auch von Koreferenz gesprochen. Auch an dieser Stelle ist ersichtlich, wie sich in dieser Darstellungsweise von Pronomina eine referenzsemantische Annahme zu Anaphora einschreibt. Aus einem konstruktivistischen Ansatz unter Verwendung des Begriffs Appellation wird hingegen deutlich, dass sowohl eine substantivische als auch eine pronominale Appellation zu Konzeptualisierungen

⁹ FILLMORE: 1982, 35.

¹⁰ Weitere, häufig genannte Formen sind die so genannte diskursive Deixis, die sich auf Objekte des Diskurses selbst bezieht, und die soziale Deixis.

führen können, die nicht eine im traditionellen Sinne Referenzidentität besitzen, sondern unterschiedliche Konzeptualisierungen aufrufen können.¹¹ Neuere Ansätze problematisieren die in der Forschung postulierte eindeutige Trennung von Deixis und Anaphora und thematisieren ihre begrenzte Identität und erklären Anaphora nicht mehr länger als diskursinhärente Wiederaufnahmeleistung. Mühlhäusler und Harré verstehen die deiktische Funktion als die grundlegende von Pronomina und ihre anaphorische als untergeordnete.¹² Sie weisen darauf hin, dass die meisten Sprachen formal keine Unterscheidung in anaphorische und nicht-anaphorische Appellationsleistungen ausdifferenzieren und dass Sprach-erwerbsforschungen die Priorität des Erwerbs deiktischer gegenüber anaphorischen Funktionen aufzeigen.

Auch neuere Ansätze der kognitiven Linguistik stellen das traditionelle Verständnis des Verhältnisses von Anaphora und Deixis in Frage. Marmaridou sieht in der traditionellen, objektivistisch basierten Annahme zu Deixis eine zu hinterfragende Art und Weise der Begrenzung des Verständnisses des Phänomens. »Moreover, the definitions of person, place, time, discourse and social deixis rigidly delimit the description of these categories in a way that does not do justice to the nature of the data.«¹³ Doch auch sie differenziert zwischen Deixis und Anaphora als zwei sich ausschließende Phänomene.

11 Der Begriff Anaphora wird auch im Gegensatz zu Kataphora benutzt, eine pronominale Appellationsnahme, die koreferentiell mit einem Substantiv oder einer Nominalphrase ist, die erst anschließend im Diskurs geäußert wird. Häufig wird Kataphora aber auch als eine spezielle und sehr viel seltenere Form der Anaphora verstanden und findet dementsprechend in der Literatur weniger Beachtung. Kataphora und Anaphora werden unter dem Oberbegriff Endophora zusammengefasst. Anaphora wird sehr viel häufiger in Relation zu Deixis als in Relation zu Kataphora gesetzt und wird in diesem Zusammenhang in der traditionellen Grammatik als text- bzw. diskursinhärente, sprachliche Wiederaufnahmerelation charakterisiert, während ein deiktischer Ausdruck auf räumliche, zeitliche, soziale oder persönliche Aspekte der spezifischen Äußerungssituation Bezug nimmt. So werden die Personalpronomina der ersten und zweiten Person in der Regel in traditionellen Darstellungen als deiktisch bezeichnet, da sie als Selbst- oder Fremdapellation auf die personale Spezifität der Gesprächssituation referieren und vorher nicht verbal eingeführt sein müssen. Weitere ›klassisch‹ deiktische Appellationsformen sind ›hier‹, ›heute‹, ›dort‹, ›morgen‹ usw., die als relative Appellationsformen nur aus dem Kenntnisstand der zeitlichen, räumlichen und sozialen Verortung der Gesprächssituation verständlich sind.

12 MÜHLHÄUSLER u. HARRÉ: 1990.

13 MARMARIDOU: 2000, 70.

By definition, deixis depends directly on extra-linguistic context for establishing referents, whereas anaphora depends on prior establishing of referents by some other means (linguistic or extra-linguistic). Third person reference is prototypically non-deictic and anaphoric.¹⁴

Personale Deixis wird entsprechend durch pronominale Appellationsformen der ersten und zweiten Person zum Ausdruck gebracht, während Appellationsformen der dritten Person anaphorisch referieren. Damit Appellation der dritten Person als deiktisch angesehen werden kann, müssen nach Marmaridou nicht nur die Intentionen der Sprecher/innen berücksichtigt werden, sondern auch Faktoren der verwendeten Nominalphrase sowie soziale Parameter der Sprechsituation. Als Beispiel einer eindeutig anaphorischen Verwendung führt Marmaridou den Satz an: »Jane kicked her shoes off and then she picked up a paper.«¹⁵ Sie führt an, dass auch die Denotation einer Person mit einem Pronomen der dritten Person Singular als weder Sprecher/in noch Angesprochene/r in einer Interaktionssituation als deiktisch bezeichnet werden könnte. Sie differenziert Vorkommen, in denen sich die Appellation zum Pronomen auch unabhängig vom Wissen über Sprecher/in und Sprechsituation erschließt, wofür sie das oben genannte Beispiel als exemplarisch anführt und damit als nicht-deiktisch charakterisiert. An einer Reihe von weiteren und zunächst ähnlich aussehenden Beispielen soll im Folgenden eine Gegenhypothese zu der von Marmaridou für diesen Fall formulierten entwickelt werden.

- (1) *Fröken kommer in. Hon ser ju fantastiskt ut idag!*
 ›Das Fräulein/die Lehrerin kommt herein. Sie sieht ja fantastisch aus heute!‹
- (2) *Ba kommer in. Hon... ›Ba kommt herein. Sie...‹*
- (3) *Mats kommer in. Hon... ›Mats kommt herein. Er...‹*
- (4) *Den sköna kommer in. Hon... ›Die Schöne kommt herein. Sie...‹*
- (5) *Den sköne kommer in. Hon... ›Der Schöne kommt herein. Sie...‹*

Die in der vorliegenden Arbeit zu entwickelnde Hypothese besagt, dass alle diese Sätze im heutigen schwedischen Sprachgebrauch vorkommen können und zielsprachlich korrekt sind, aber jeweils nur in der konkreten Interaktionssituation verständlich sind.¹⁶ Während die Beispiele (1), (2) und (4) von den meisten Schwedischsprechenden vom Kontext losge-

¹⁴ Ebd., 72f.

¹⁵ Ebd., 71.

¹⁶ Dieser Ansatz impliziert eine grundlegend andere Auffassung von Sprachanalysen als in traditioneller Linguistik, in der gerade von Gebrauchskontexten abstrahiert werden soll. Dies wird in einem pragmatischen Ansatz als eine unzulässige Verallgemeinerung aufgefasst.

löst eine Bewertung als grammatisch korrekt bekommen, wenn sie sie z.B. im Kontext des vorliegenden Artikels lesen, werden die Sätze (3) und (5) potentiell als nicht korrekt eingestuft. Dies sagt jedoch nichts über die Gebräuchlichkeit entsprechender Sätze in bestimmten Kontexten aus, so dass hier postuliert wird, dass die Sätze (3) und (5) ebenfalls als gebräuchlich einzustufen sind. So könnte es sich z.B. in Kontexten, in denen Genderrollen hinterfragt bzw. anders als konventionalisiert konstituiert werden, um eine im traditionellen Verständnis deiktische Appellation der dritten Person Singular handeln, bei der bewusst mit der prototypischen Genderappellationsleistung der Form gespielt bzw. in diesem Fall kreativ verwendet wird, ohne die Appellationsleistung und damit das potentielle Verstehen der Interagierenden zu gefährden. Im zweiten Beispiel wurde ein Eigenname mit einer Form gewählt, die genderambig ist (z.B. Formen wie ›Andy‹, ›Ba‹ oder ›Chris‹ im schwedischen und deutschen Kontext). Im ersten Beispiel wurde eine Form gewählt, die prototypisch und konventionell genereindeutig weiblich ist. Trotzdem handelt es sich nicht bei allen Beispielsätzen um im traditionellen Verständnis typisch anaphorische Appellation durch das Pronomen *hon*. Die verschiedenen Appellationsformen müssen nicht auf Frauen in einem konventionellen Verständnis appellieren. Erst der Äußerungskontext kann diese Frage in der Interaktion verständlich machen, die Appellationsleistung ist damit unter Anwendung der zuvor vorgestellten Definitionen deiktisch.

Entsprechend kann für die Beispielsätze (1) bis (5) postuliert werden, dass sie in einem klassischen Verständnis der Dichotomie von Anaphora und Deixis alle als Beispiele für gelungene (1, 2 und 4) bzw. grammatikalisch nicht korrekte (3 und 5) Anaphora angeführt werden können. Wie aus einer Spezifizierung potentieller Kontexte aber gezeigt wurde, ist dies eine verkürzte Wahrnehmung der Appellationsleistung der entsprechenden Formen. Diese Beispiele sind gerade in Bezug auf die Frage der Konstruktion von Gender durch personale Appellationsformen von Relevanz und sollen als Argument dafür dienen, die deiktische Dimension pronominaler Appellation der dritten Person Singular im Kontext der vorliegenden Arbeit neu zu betrachten.

Eine weitere Ebene der Betrachtung zeigt sich, wenn die Beispiele, die zunächst für das Schwedische aus einer traditionellen Gender-Genus-Vorstellung genuskongruent erscheinen (1, 2 und 4), mit dem Äußerungskontext gegengelesen werden und dieser auf der Grundlage von prototypischen Vorstellungen mit den gewählten Formen nicht identisch zu sein

scheint, da es sich um Appellation auf konventionell so verstandene Männer handelt, auf die vom Konzept von zu erwartender Kongruenz her mit maskulinen pronominalen Formen appelliert werden müsste. Die systematische Realisierung entsprechender Appellation legt jedoch nahe, dass es sich hier um Appellation mit deiktischer Komponente handelt.

Ausgehend von diesen Beispielen ist die generelle Unterteilung von Deixis und Anaphora zwischen der pronominalen Appellation der ersten und zweiten gegenüber der dritten Person in Frage zu stellen. So soll ausgehend von den eigenen Beispielen (1) bis (5) überlegt werden, inwiefern diese auf das weiter oben zitierte Beispiel von Marmaridou rückübertragen werden können. Marmaridou spricht in dem angeführten Beispiel pronominaler Appellation mit *she* von Anaphora. Die Hypothese im Anschluss an die oben erfolgte Diskussion ist, dass diese pronominale Appellation anaphorisch erscheint und deshalb auch nur so erscheinen kann, da sie den konventionalisierten Genderrollenerwartungen und –vorstellungen entspricht. Die Genderrollenerwartung und der Prototyp sind so festgeschrieben, dass sie zwingend und natürlich erscheinen und dass deshalb angenommen wird, dass sie unabhängig von der aktuellen Sprechsituation als innersprachliche Appellationsleistung zwischen Nominalphrase und pronominaler Form vollzogen werden und keine eigene ›Information‹ beitragen. Ausgehend von dem zuvor formulierten Gegenbeispiel könnte nun aber argumentiert werden, dass es sich hier genauso um eine spezifische Äußerungssituation handelt, die die pronominale Appellation als solche verständlich macht. Da sie aber den prototypischen Erwartungen entspricht, ist sie soweit naturalisiert, dass sie nicht mehr bewusst und damit als abhängig von der aktuellen Äußerungssituation wahrgenommen wird und deshalb die pronominale Appellation als eine innersprachliche Wiederaufnahme charakterisiert werden kann. Diese Argumentation bedeutet, dass die Wahrnehmung einer pronominalen Appellation der dritten Person Singular als anaphorische Appellation eine Evozierung prototypischer Situationserwartungen zur Folge hat und sie nur deswegen als anaphorisch klassifiziert wird.

Die von Marmaridou angeführte Kategorie der sozialen Deixis, unter der sie die in einer Situation angemessenen Formen der Anrede fasst und die sie, so ihre Argumentation, untrennbar mit personaler Deixis verbunden ansieht, wird hier zusätzlich auf die Äußerungssituation insgesamt erweitert. Eine Unterscheidung in Anaphora und Deixis kann aber auch unter Einbeziehung des Aspektes der sozialen Deixis in der hier vertrete-

nen Sichtweise nicht beibehalten werden. Die Unterscheidung in Anaphora und Deixis für eine Analyse pronominaler Appellation der dritten Person Singular beruht gemäß der vorgenommenen Argumentation darauf, ob durch diese pronominalen Formen stereotype Erwartungen bedient bzw. prototypische Situationen evoziert werden oder ob sie auch in atypischer und damit unkonventionalisierter Weise benutzt werden und in diesem Fall nur aus der konkreten Äußerungssituation verständlich sind. Hiermit handelt es sich um eine Wahrnehmungsdifferenz, die analytisch in eine Differenzierung zwischen Anaphora und Deixis umgesetzt worden ist. Eine Unterscheidung zwischen Anaphora und Deixis für die pronominale Appellation der dritten Person Singular ist in den hier diskutierten Fällen eine Ausdifferenzierung des Grades der Konventionalisierung einer durch die pronominale Form realisierten Appellation. Eine Verwendung der Bezeichnung ›anaphorisch‹ in der einschlägigen Fachliteratur sowie in Grammatiken verweist vielmehr auf zugrunde liegende naturalisierte Vorstellungen typischer Situationen und – im hier untersuchten Fall der Genderspezifizierung – auf Genderstereotype. Die weiter oben von Marmaridou angeführte Prototypik der pronominalen Appellation der dritten Person Singular als anaphorisch wird kritisch hinterfragt.

At the same time such an objectivist approach misses the constitutive role of social and discourse parameters in the specification of person deixis and thus compartmentalizes deixis into the categories of person, social and discourse deixis. Hence, these categories are described without an account of their common origin that determines and motivates their inevitable interaction.¹⁷

Marmaridou selbst argumentiert an dieser Stelle in dieselbe Richtung, wie es auch in der vorliegenden Arbeit vorgeschlagen wird, ohne dass sie diese Erkenntnisse auf den Untersuchungsgegenstand pronominaler Appellation der dritten Person Singular umsetzt.

Im Folgenden werden neuere kognitiv-linguistische Ansätze zur Analyse von Pronomina auf ihre Anwendbarkeit im Rahmen der Themenstellung der vorliegenden Arbeit diskutiert. In diesen Diskussionen spielen zum einen die Relation von Anaphora und Deixis eine Rolle, zum zweiten die Konzeptualisierung von Pronomina in Relation zu Substantiven und zum dritten die Frage nach der Rolle von außersprachlichem Wissen und textueller Kongruenz. Diese Studien werden einerseits auf dem Hintergrund der weiter oben entwickelten These der Konventionalisierung

¹⁷ MARMARIDOU: 2000, 78.

von Appellation in Bestimmung der Differenz zwischen Anaphora und Deixis bezogen, zum anderen wird die besondere Rolle, die eine Untersuchung generischer genderunspezifischer pronominaler Appellation spielt, betont.

Langacker bezieht sich in seinem Aufsatz zur konzeptuellen Gruppierung und pronominaler Anaphora aus kommunikationsfunktionaler Perspektive auf van Hoeks Ansatz.¹⁸

I use the term maximal scope (MS) for the full extent of the conceptual content an expression (e) evokes or presupposes as the basis for its meaning. [...] Within an expression's maximal scope, there is often a privileged subpart – called the immediate scope (IS) – comprising the content of direct current relevance. The immediate scope can be described metaphorically as the »onstage region«, i.e. the *general locus* of attention.¹⁹

Ein/e Sprecher/in intendiert mit der Verwendung eines bestimmten Ausdrucks einen konzeptuellen Inhalt, welcher dem ›maximal scope‹ entspricht, hervorzurufen. Wichtig ist innerhalb von Langackers kommunikationsorientiertem Modell, dass dieses Wissen, als notwendiger Teil der Konzeptualisierung der Sprecher/innen, keine feststehende und klare Position bei den Hörer/innen haben muss. So können Teile dem ›current discourse space‹ entsprechen, Teile ›schlafende‹ Wissensvorräte der Hörer/innen evozieren oder Teile vollkommen neu sein. Es gibt keine Garantie für ein identisches Verständnis einer Äußerung von Hörer/innen- und Sprecher/innenseite.

Pronominale Wiederaufnahmen beruhen nach Langacker darauf, dass im ›current discourse space‹ bereits eine herausragende Entität vorhanden sein muss, auf die sich die pronominal Form beziehen kann.

For a pronoun's use to be felicitous, the CDS must contain such an entity, whose specifications include those contributed by the antecedent (if there is one) as well as any others apparent from the context or general knowledge. This entity serves as the *anchor* for purposes of interpreting the pronoun. Usually, though, the pronoun fails to supply an increment – virtually as a matter of definition, the content of an anaphoric element is fully subsumed by its anchor.²⁰

Es handelt sich nicht um eine durch die pronominal Form neu hinzugekommene Information, sondern lediglich um eine Wiederaufnahme. Ein kommunikativ geglückter Gebrauch einer pronominalen Form zeigt sich,

¹⁸ VAN HOEK: 1997. Vgl. weiter unten.

¹⁹ LANGACKER: 1996, 335.

²⁰ Ebd., 342.

wenn die Anwendung derselben in die Domäne eines aktivierten Referenzpunktes fällt und als identisch mit diesem interpretiert werden kann. Wie auch van Hoek berücksichtigt Langacker in seinem Modell der pronominalen anaphorischen Appellation den Aspekt Gender nicht, sondern erwähnt nur Person und Numerus.

Cornish sieht Anaphora nicht als ein formal-syntaktisches, sondern als ein diskursives, und somit kognitiv-psychologisches Phänomen an: »For it is particularly sensitive to aspects of the context of utterance of the segment in which the anaphor at issue occurs, as well as to its left-hand and right-hand co-text.«²¹ Anaphora und Deixis unterscheidet er durch die Art und Weise der Appellationleistung, die diese erbringen, und nicht durch formal-syntaktische Unterschiede oder gar das Appellationsverhältnis zwischen Sprache und Außersprachlichem.

[...] deictic reference has the effect of drawing an element of the utterance or discourse context to the addressee's immediate attention, whereas anaphoric reference presupposes that his or her attention is already focused on the intended referent, or at least that the latter is in some way associated with the current focus of attention, and that its existence can easily be inferred: thus, the occurrence of an anaphorically used indexical constitutes an instruction on the speaker's part to *maintain* the high level of focus already accorded by speaker and addressee to a given discourse entity.²²

Cornish setzt sich mit seiner gebrauchtsabhängigen Definition von der gängigen Unterteilung in Anaphora und Deixis ab. In seiner Definition wird bei deiktischen Pronomina die Appellation auf etwas außerhalb der textuellen Ebene bezogen, während Anaphora textinhärent verweist. Anstatt ausschließlich von Antezedent zu sprechen, führt Cornish zusätzlich – und dies entsprechend seines Referenzmodells – die Vorstellung eines sog. ›antecedent triggers‹ ein, welcher die relative semantisch-pragmatische Unabhängigkeit der pronominalen Appellationsform betont.

There is thus a dynamic relationship between antecedent-trigger and anaphor, unlike under the standard conception, allowing for the frequent changes that apply to the discourse-model representation of a given discourse referent as between its introduction or identification at one point in a discourse by an antecedent-trigger, and at a subsequent point when that referent is accessed by a relevant anaphor.²³

21 CORNISH: 1999, I.

22 Ebd., 22.

23 Ebd., 42.

Deixis ist nach Cornish innerhalb eines kognitiv orientierten Modells prototypisch die Verlagerung der Aufmerksamkeit von einem existierenden Diskursobjekt zu einem neuen, welches sich aus der Kommunikationssituation ergibt. Anaphora ist demgegenüber ein Kontinuitätssignal für die Aufrechterhaltung eines bereits diskursiv vorhandenen Fokus. Die Referenzentitäten einer anaphorischen Referenzform werden von den Sprechenden auf hohem Aufmerksamkeitsfokus²⁴ eingestuft. Anaphora und Deixis sind beides Strategien der Erinnerungsorganisation und des Managements neuer diskursiver Segmente.

Cornish betont, dass es nicht der Antezedent ist, sondern die Prädikation und der Äußerungskontext der Anapher, welche die Interpretation und Appellationsleistung der Anapher bestimmen. Dieses Erklärungsmodell passt zu der im Anschluss an Marmaridou entwickelten Hypothese und ist mit einer konstruktivistischen Sichtweise übereinstimmend. Es wird implizit der Appellationsleistung der Anapher selbst erhöhte Aufmerksamkeit gegeben und diese nicht nur als Wiederaufnahmeform eines Antezedenten gesehen, sondern die Rolle des diskursiven Äußerungskontextes betont. Bezogen auf die potentielle Appellationsleistung von Pronomina in Bezug auf Personen kommt Cornish zu dem Ergebnis, dass die Wahl der genusmarkierten pronominalen Appellation im Französischen lexikon-interne sind,²⁵ die von zwei Faktoren abhängt: Zum einen von dem assoziativen Potential des Pronomens, welches in einem Kontext ein gegebenes Substantiv aus der Gruppe der potentiell möglichen genusidentischen Substantive evoziert und welches im Einklang mit der Appellationsnennung für die Person steht, die die sprechende Person ›im Kopf‹ hat, und zum anderen von der spezifischen intrinsischen konzeptuellen Bedeutung des jeweiligen Pronomens.²⁶ Cornish setzt hier eine Ebene der semantischen Bedeutung an, die in der vorliegenden Arbeit auf dem Hintergrund des vorgestellten pragmatischen Modells modifiziert worden ist. Bezogen auf die ›intrinsische‹ konzeptuelle Bedeutung von pronominalen Formen wird hier stattdessen von der in pronominalen Lexikalisierungen zum Ausdruck kommenden starken Konventionalisierung von z.B. Gen-

24 Im Englischen: ›high salience‹.

25 Für das Französische kann von einer Gender-Genus-Sprache gesprochen werden, so dass Cornishs Begrifflichkeit von Genus in Bezug auf personale Appellation an diesem Punkt übernommen werden kann.

26 Vgl. CORNISH: 1999, 130.

derspezifizierungen ausgegangen, die durch kontinuierliche Wiederholung verfestigt werden. Das Modell von Cornish stellt eine sinnvolle Ergänzung zu dem oben ausgeführten Ansatz zu Anaphora und Deixis dar.

Von den Grundprinzipien her stimmt Cornishs Modell mit dem von van Hoek entwickelten überein, in welchem sie ausgehend von Langackers kognitiver Grammatik Anaphora analysiert. Sie sieht die Wahl eines Substantivs als Appellationspunkt im Diskurs in Abhängigkeit von den beiden Hauptfaktoren Prominenz²⁷ und konzeptuelle Verbindung an. Lineare Wortordnung ist bei van Hoek ein untergeordneter Faktor gegenüber den anderen beiden. Alle drei Faktoren sind dabei eng miteinander verbunden.

We can assume that, in producing or comprehending linguistic material, speakers do not choose reference points entirely *de novo*, drawing directly on these very general and schematic notions. Rather it is much more plausible that the conventionalised grammatical structures of the language include reference point/dominion configurations which have become entrenched, established configurations.²⁸

Dieser Aspekt der konventionalisierten grammatischen Strukturen ist für die Frage der Wahl anaphorischer pronominaler Formen in Bezug auf gendernspezifizierende generische personale Appellation eine im Kontext dieser Arbeit entscheidende Größe. In Abgrenzung von generativistischen Modellen zur Funktionsweise und Beschränkung anaphorischer Relationen kommt van Hoek in ihrem an der Kognitiven Grammatik orientierten Modell zu dem Ergebnis, dass Sprecher/innen die grammatische Akzeptabilität nominaler Formen nicht innerhalb eines rein syntaktischen Kontextes bestimmen, sondern innerhalb einer diskursiv basierten semantisch kohärenten Konzeption. Grammatikalität ist dabei kein Wahr- oder Falsch-Wert, sondern ein graduelles Phänomen in Abhängigkeit von den Schemata der Interagierenden: Während kleinere Abweichungen zwischen dem kognitiven Schema und der sprachlichen Konzeptualisierung auch unbemerkt vonstatten gehen und integriert werden können, können größere Diskrepanzen zu Urteilen von Nicht-Akzeptabilität führen. Van Hoek bezieht Unterschiede der Akzeptanz und Nicht-Akzeptanz von Konstruktionen und graduelle Unterschiede von ange-

27 VAN HOEK: 1997, 58: »X is likely to be taken as a reference point relative to Y if X is prominent in the context which includes Y.«

28 Ebd., 63.

nommener Grammatikalität auf individuelle und dialektale Unterschiede zwischen Sprecher/inne/n.

It is widely known that some constructions are readily accepted by all (or almost all) speakers, while others produce mixed judgments. Traditional accounts of the anaphora constraints have often been forced to ignore this difference, or to categorize the marginal cases as either fully grammatical or ungrammatical.²⁹

Darüber hinaus ist für die Frage der Akzeptanz bestimmter grammatischer Konstruktionen, in diesem Fall die Frage anaphorischer Relationen bei personaler Appellation, das kognitiv-grammatische Modell ein interessanter konzeptueller Ausgangspunkt, da es zusammen mit Urteilen über Akzeptabilität bestimmter anaphorischer Konstruktionen Aufschluss über die evozierten konzeptuellen Schemata liefern kann und dadurch mit einem Modell der Kategorisierung nach Prototypen oder ICMs kombinierbar wird.

Van Hoeks Theorie basiert auf Begründungen über Beschränkungen in der Wahl anaphorischer Elemente. In ihrer Analyse verbindet sie Ideen der ›accessibility theory‹³⁰ mit einem Ansatz konzeptueller Distanz und Subjektivität. Im Rahmen der ›accessibility theory‹ unterscheiden sich Nominalphrasen und Pronomina durch den Grad der kognitiven Zugänglichkeit des Referenten für die Kommunikationsteilnehmenden. Unter Bezug auf die Unterscheidung von ›on-‹ und ›off-stage‹ Regionen nach Langacker³¹ postuliert van Hoek, dass Pronomina von der Konzeption des ›off-stage-‹Kontextes semantisch abhängiger als Nominalphrasen sind. Der Referent ist in dieser Vorstellung bei der Verwendung eines Pronomens von relativ hoher Zugänglichkeit für die Kommunizierenden. Die Bedingungen von Anaphora und ihre jeweiligen Einschränkungen sind innerhalb dieser Theorie konzeptuell-semantisch bzw. komplementär-pragmatisch begründet. Nominalphrasen bieten sich als konzeptuelle Referenzpunkte an. Van Hoeks Auswahl ist hauptsächlich durch semantische Prominenz motiviert.

I propose the intuitive notion that pronouns and full noun phrases differ with respect to the ›recoverability‹ of their referents in the immediate context. A pronoun portrays its referent as something which is already part of the imme-

29 Ebd., 22f.

30 Vgl. GIVÓN: 1994; ARIEL: 1990.

31 LANGACKER: 1987.

diate context, while a full noun phrase portrays the referent as something relatively new to that context. This distinction correlates with an additional distinction in the degree of conceptual closeness [...] implied by a pronoun or a full noun phrase, [...].³²

Pronomina sind als Appellationsformen angemessen, wenn der Referent kontextuell herausragend/deutlich ist, komplexe Nominalphrasen sind angemessen, wenn der Referent entweder nicht oder nur relativ mühsam im Verhältnis zu Pronomina aus dem Kontext erschlossen werden kann. Insofern besitzt ihr Modell eine Übereinstimmung mit dem Modell von Cornish, in dem die diskursive Deutlichkeit auch ein entscheidendes Kriterium darstellt. Eine Nominalphrase zieht konventionell die Aufmerksamkeit auf eine relativ neue Konzeption, wohingegen ein Pronomen seinen Referenten durch eine konzeptuelle Kontinuität im Diskurs charakterisiert, die bereits Teil des Kontextes ist. Ausgehend von der Feststellung, dass es Äußerungen gibt, in denen Nominalphrasen verwendet, die von Sprecher/inne/n eher als inakzeptabel als mit eventuell redundanter Information eingeschätzt werden, spricht für van Hoek vieles dafür, dass es sich in bestimmten Äußerungskontexten bei der Frage der Semantik von Nominalphrasen und Pronomina um nicht dieselbe Bedeutung beider handelt.

Accessibility theory holds that different nominal forms, ranging from null pronouns [...] to full noun phrases, are arrayed on a continuum reflecting the relative accessibility of a referent within a given context. Accessibility can be thought of as a description of the amount of processing effort that the conceptualizer must expend to make mental contact with a referent.³³

Werden jedoch entgegen dieser Erwartung Nominalphrasen in Kontexten produziert, in denen aus Gründen der Zugänglichkeit des Referenten eine pronominale Appellation zu erwarten gewesen wäre, so kann in diesen Fällen nach van Hoek davon ausgegangen werden, dass es sich um eine Strategie handelt, eine bestimmte Konzeption des Referenten besonders zu betonen. Van Hoeks Modell unterliegt in Bezug auf die vorliegende Studie ebenfalls einigen Beschränkungen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die kognitiv-linguistischen Ansätze zur Analyse von Pronomina und dem Verhältnis von Anaphora und Deixis den formalen Erklärungsansätzen zu Kongruenz

³² VAN HOEK: 1997, 31.

³³ Ebd., 37.

und Funktionsweise von Anaphora Erklärungsmuster gegenüberstellen, die hier als plausibel angesehen werden. Die Rolle des diskursiven Settings ist in den verschiedenen Theorien ebenso als entscheidendes Kriterium einer anaphorischen Appellation wie das Charakteristikum der Betonung einer bestimmten Appellation in einer Wahl zwischen Nominalphrasen und Pronomina herausgearbeitet worden. In ihnen allen wird der Spezifik einer generischen Appellation auf Personen durch pronominale Formen im Singular nicht ausreichend Rechnung getragen. Dies ist in der Besprechung der Theorien ergänzend vorgenommen worden, indem die besondere Rolle und Relevanz der Konventionalisierung von Konzeptualisierungen durch Appellationspraktiken auch für Pronomina herausgearbeitet werden konnte. So kann auch die konventionalisierte genderspezifisierende Verwendung genderspezifisierend männlich appellierender pronominaler Formen für Sprachen wie dem Schwedischen und Englischen vor dem Hintergrund einer Annahme prototypischer Vorstellungen plausibel erklärt werden.

Die besondere Relevanz einer Genderspezifizierung in der Konzeptualisierung von Menschen kommt in Sprachen wie dem Englischen und Schwedischen gerade auch in einem Vergleich von Personalpronomina zu Substantiven zum Tragen, wenn sich bei den frequenten Personalpronomina der dritten Person Singular durchgängig eine lexikalisierte Genderspezifizierung findet, die auf eine einmal umfassendere Genuspezifizierung zurückgeführt werden kann, die nun nur noch in diesen Formen als lexikalisierte Genderspezifizierung erhalten ist. Die stärkere Genusdifferenzierung bei den Pronomina gegenüber den Substantiven ist aus sprachhistorischer Perspektive ein häufig anzutreffender Fall innerhalb der indogermanischen Sprachen.

Am konsequentesten ist das geschlecht nicht am nomen, sondern am pronomen und mittels desselben am verbum entwickelt. [...] Wir begreifen dies sehr wohl. Denn die nomina bedürfen weniger eines grammatischen geschlechtes als die pronomina. Sie haben wie die verba ihren substantiellen wurzelsinn, den die pronomina, welche nur beziehungen andeuten, entbehren. Deshalb ist das geschlechtliche unterscheidungs- und verdeutlichungsbedürfniss an den beziehungsworten auch zuerst zum ausdruck gekommen.³⁴

Dies würde zugleich auch erklären, warum es sich, sprachhistorisch gesehen, bei den Pronomina am längsten hält.

34 HENNING: 1895, 414.

LITERATUR

- ARIEL, Mira: *Accessing noun phrase antecedents*. New York, London: Routledge, 1990.
- CORNISH, Francis: *Anaphora, discourse, and understanding: evidence from English and French*. Oxford: Clarendon Press, 1999.
- FILLMORE, Charles J.: »Towards a descriptive framework for spatial deixis«. In: JARVELL, Robert James u. Wolfgang KLEIN (Hg.): *Speech, place and action: studies in deixis and related topics*. Chichester, New York: John Wiley and Sons, 1982, 31–59.
- GIVÓN, Talmy: »The pragmatics of de-transitive voice: functional and typological aspects of inversion«. In: GIVÓN, Talmy (Hg.): *Voice and inversion*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 1994, 3–44.
- HENNING, Rudolf: »Über die Entwicklung des grammatischen Geschlechts«. In: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 33 (1895), 402–419.
- HOEK, Karen van: *Anaphora and conceptual structure*. Chicago, London: The University of Chicago Press, 1997.
- HORNSCHIEDT, Antje: *Die sprachliche Benennung von Personen aus konstruktivistischer Sicht. Genderspezifizierung und ihre diskursive Verhandlung im heutigen Schwedisch*. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen; 15), Berlin, New York: de Gruyter, 2006.
- LANGACKER, Ronald W.: »Conceptual grouping and pronominal anaphora«. In: FOX, Barbara (Hg.): *Studies in anaphora*. (= Typological studies in language; 33), Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 1996, 333–378.
- LANGACKER, Ronald W.: *Foundations of cognitive grammar*. Stanford: Stanford University Press, 1987.
- MARMARIDOU, Sophia S.: *Pragmatic meaning and cognition*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 2000.
- MÜHLHÄUSLER, Peter u. Rom HARRÉ: *Pronouns and people: the linguistic construction of social and personal identity*. Oxford: Blackwell, 1990.
- SIMON, Horst u. Heike WIESE (Hg.): *Pronouns – grammar and representation*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 2002.